

## **IV. Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung**

Obwohl es in den letzten Jahren immer mehr zur alltäglichen Praxis der Sozialwissenschaften gehört, gesellschaftliche Gruppen und soziale Phänomene innerhalb des eigenen Kulturbereichs mit ethnologischen Methoden zu untersuchen, erscheint es mir wichtig an dieser Stelle darzustellen, weshalb ich mich für eine ethnologische Methode im allgemeinen und für die Teilnehmende Beobachtung im besonderen entschlossen habe. Die charakteristischen Merkmale und Schwierigkeiten ethnologischer Arbeitsweisen sollen aufgezeigt und die damit einhergehenden Diskussionen innerhalb der Ethnologie – aber auch anderer Sozialwissenschaften – angesprochen werden. Insbesondere möchte ich auf die Besonderheit ethnographischer Vorgehensweise innerhalb der eigenen Kultur - explizit der Schulkultur - eingehen, die „wegen einiger vertrackter und recht spezieller Probleme“<sup>344</sup> ausführlich thematisiert werden muß. Schließlich wird dem von Clifford Geertz bekannten Konzept der „dichten Beschreibung“ Raum gegeben, um den ihm zugrunde liegenden Kulturbegriff und die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen Geertz' im Einzelnen darzustellen, schließlich basiert diese Arbeit auf eben dieser Grundlage.

### **1. Ethnographie - Tradition völkerkundlicher Praxis**

Die moderne Ethnographie (Völkerbeschreibung) ist - im weitesten Sinne - auf die Arbeiten Malinowskis, den Begründer der modernen Ethnologie (anthropology), zurückzuführen, der die Methode der teilnehmenden Beobachtung (participant observation) innerhalb der Ethnologie etablierte. Ziel dieser Methode ist es „to grasp the native's point of view, his relation to life, to realise his vision of his world.“<sup>345</sup> Teilnehmende Beobachtung bedeutet über einen längeren Zeitraum am Leben der Menschen eines Feldes bzw. einer Lebenswelt teilzunehmen. „Dabei muß man sich allerdings hüten, schon die Teilnahme an Praxis mit wissenschaftlicher Forschung gleichzusetzen.“<sup>346</sup> Es geht vor allem darum, das menschliche Leben in seiner Gesamtheit zu erfassen, kulturelle Strukturen und Regeln aufzuzeigen. „Der klassische Ausdruck „Feldforschung“ für die Arbeit des Forschers in der Buntheit des Lebens entstammt den alten Kulturwissenschaften, deren Vertreter hinaus in die Welt und zu den Menschen auf der Suche

---

<sup>344</sup> Geertz 1983: 22

<sup>345</sup> Malinowski 1922: 25

<sup>346</sup> Merkens 1984: 3

nach den „Wahrheiten des Lebens“ gegangen sind. „Feldforschung“ erinnert an die Arbeit des Bauern, der von seinem Hof auf das Feld wandert, um jene Dinge zu säen oder zu ernten, die er und die Seinen für ihr Überleben benötigen.“<sup>347</sup> Es gilt unterschiedliche Völker und Kulturen in ihrer Eigenart zu verstehen und zu erklären, das „Wie“ des Handelns der Menschen untereinander zu erforschen. Malinowskis Werk „Argonauts of the western pacific“ basiert auf einer Feldforschung bei den Trobriandern, es enthält Beschreibung und Analyse der Kultur der Trobriander und versucht eine möglichst getreue Rekonstruktion der verschiedenen Aspekte des Lebens dieser Gruppe. D.h. Sitten und Gebräuche werden beschrieben, individuelles und kollektives Handeln und Verhalten auf Regelmäßigkeiten im Kontext von Institutionen, Konventionen, Religion etc. untersucht. Goffman beschrieb die Methode der teilnehmenden Beobachtung auf einem Kongreß im Oktober 1974 so anschaulich und prägnant, daß ich einen kurzen Auszug aus dieser Rede hier wiedergeben möchte: „Die Technik besteht meines Erachtens darin, Daten zu erheben, indem man sich selbst, seinen eigenen Körper, seine eigene Persönlichkeit und seine eigene soziale Situation den unvorhersehbaren Einflüssen aussetzt, die sich ergeben, wenn man sich unter eine Reihe von Leuten begibt, ihre Kreise betritt, in denen sie auf ihre soziale Lage, ihre Arbeitssituation, ihre ethnische Stellung oder was auch immer reagieren. Daß man also in ihrer Nähe ist, während sie auf das reagieren, was das Leben ihnen zumutet. Meiner Meinung nach ist es natürlich nicht getan, nur zuzuhören, was sie sagen; man muß auch auf ihre kleinen Stöhner und Seufzer achten, während sie ihr Leben meistern. Diesem Zweck dient in meinem Auge die Standardtechnik, sich möglichst authentisch ihren Lebensumständen auszusetzen, und das heißt: obwohl man das Feld immer verlassen kann, muß man so handeln, als ob man bleiben und dabei alle Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen müßte, die ihr Leben so mit sich bringt. Dadurch wird der Körper auf das Feld „eingestimmt“, und mit einem solchen „eingestimmten“ Körper und dem Recht, ihnen räumlich nahe zu sein (das sie sich durch das eine oder andere hinterlistige Mittel erschlichen haben), sind sie in der Lage, die gestischen, visuellen oder körperlichen Reaktionen auf das festzuhalten, was um sie herum vor sich geht. Und weil sie im selben Schlamassel wie die anderen stecken, werden sie auch einfühlsam genug sein, das zu erspüren, worauf sie reagieren. Das ist in meinen Augen das Herzstück der Beobachtung.“<sup>348</sup>

Eine wichtige Voraussetzung, um diesen gestellten Aufgaben und Anforderungen gerecht zu werden, ist eine ausreichende Dauer des Aufenthaltes der Forscherin bzw. des Forschers im Feld.

---

<sup>347</sup> Girtler 2001: 14

<sup>348</sup> Knoblauch 1996: 263

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Erst nach einem längeren Aufenthalt - in der Regel sollten mindestens drei Monate für die Untersuchung eingerechnet werden - wird der teilnehmende Beobachter bzw. die teilnehmende Beobachterin als weniger störend empfunden, so daß Handlungsschemata angewendet werden, die bereits vor der Anwesenheit des Forschers bzw. der Forscherin ausgebildet wurden. „Die Anwesenheit des Forschers wird zwar mit zunehmender Verweildauer noch immer zur Kenntnis genommen, aber das Handeln wird nicht mehr so bewußt unter Berücksichtigung eben der Anwesenheit des Forschers focussiert. Der Forscher wird mehr und mehr als ein „normales“ Element der Situation hingenommen, wenn er das nicht durch auffälliges Benehmen oder Ähnliches verhindert.“<sup>349</sup>

Unabhängig von der Dauer des Aufenthalts im Feld ist man sich innerhalb der Ethnologie über die Möglichkeit des Verstehens von beobachtetem Verhalten nach wie vor nicht einig. „Denn ob es tatsächlich möglich, bzw. ob es überhaupt nötig ist, eine Binnenperspektive einzunehmen, und falls ja, was es denn dann heißt, zu verstehen, bzw. was genau, warum und wie zu tun ist, damit jene als Verstehen bezeichnete „Operation“ den Status eines wissenschaftlichen Unternehmens beanspruchen kann, ist bis heute nicht befriedigend geklärt.“<sup>350</sup> Selbst in den 25 Jahre nach seinem Tod (1942) veröffentlichten privaten Tagebücher (1967) wird deutlich, daß Malinowski nie wirklich Teil der Gesellschaft der Trobriander war und vollständig akzeptiert wurde, obwohl er Zeit seines Lebens diese Lehre der absoluten Teilnahme vertrat und in seinen Werken auch so darstellte. „Der Forscher, selbst der Ethnologe, kann niemals so leben wie die ganz oder partiell anderen mit ihrem eigenen Lebens- und Zeitgefühl in deren spezifischen Lebensformen. Im Grunde könnte nur ein Leben (bspw. Berufsleben) ausreichen, um fremde Lebensformen durch Miterleben zu erfahren. Auch dann aber wäre die eingebrachte Fremderfahrung und -wahrnehmung nicht völlig eliminierbar. So bleibt die Exploration vom Momentanen (...) ein Hilfsmittel der Vorläufigkeit einer auf Erfahrungswissen angelegten Erkenntnisbemühung. Das bedeutet gleichzeitig, daß die Erfahrungen, die im Feld gemacht werden, sehr individuell sind.“<sup>351</sup> Meist schließt der Forscher bzw. die Forscherin zu einigen wenigen Menschen engere Kontakte, teilweise entwickelt sich sogar ein freundschaftliches Verhältnis. Man spricht in der Ethnologie von sogenannten Hauptinformanten und - informantinnen. „Wenn man sich aber zu früh mit der falschen Person verbündet, kann man schwerlich auf jeden Kontakt eingehen. Sie müssen also in ihrem Umgang mit den Leuten diszipliniert genug sein, um herausfinden zu können, welche

---

<sup>349</sup> Merkens 1984: 17

<sup>350</sup> Dammann 1991: 18

<sup>351</sup> Roth 1994: 58

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

verschiedenen Kategorien von Leuten es gibt, die sich im Feld herumtreiben.“<sup>352</sup> Es geschieht wie im alltäglichen Leben auch. Man nähert sich einer bestimmten Gruppe von Menschen, findet einige sympatisch, andere wiederum nicht, redet mit einzelnen, erfährt Zuwendung oder Ablehnung, man vertieft die Gespräche, verstärkt den Kontakt und erfährt vermehrt von diesen Personen Einzelheiten über ihr Leben - ihre Kultur. Der Forscher, „der in „freier teilnehmender Beobachtung“ forschen will, muß sich also (...) klar sein, daß die Forschungsebene sich nicht von seiner privaten Alltagswelt trennen läßt, denn man hat es ja mit Menschen zu tun, die sich nicht, nachdem man sie beobachtet hat, wieder in Käfige sperren lassen.“<sup>353</sup> Es gab verschiedene Ansätze das Phänomen der Teilnahme zu präzisieren, d.h. Teilnahmetypen zu entwickeln<sup>354</sup>. Auch die Möglichkeit völliger Integration - unter Aufgabe der Forscherrolle - besteht, wird aber üblicherweise mit den Begriffen „going native“ oder „over-rapport“ als negativ eingestuft.

Der teilnehmende Beobachter bzw. die teilnehmende Beobachterin muß vor seinem bzw. ihrem Eintritt ins Feld über hierarchische oder andere Strukturen informiert sein, da er bzw. sie sonst u.U. die Chance vergibt, Zugang zu allen Segmenten der Ethnie, die er bzw. sie erforscht, zu erlangen. Tritt er bzw. sie nämlich zuerst in engen Kontakt zu einer unteren Gesellschaftsschicht, wird der Zugang zu höheren Schichten erschwert oder eventuell ganz verschlossen bleiben. So erklärt Goffman: „Wenn sie sich mit einer untergeordneten Gruppe beschäftigen, dann haben sie keine Möglichkeit, in eine übergeordnete Gruppe zu wechseln oder mit einer solchen in Verbindung zu treten. Sie müssen also genau darauf achten, mit wem sie sich verbünden. Wenn Sie bei einem offiziellen oder einem privaten Gespräch mit Mitgliedern einer übergeordneten Gruppe gesehen werden, dann sind Sie für die Mitglieder der untergeordneten Gruppe gestorben.“<sup>355</sup> Aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen meine Beobachtung im Feld unter den SchülerInnen zu beginnen. Meine Vermutung war, daß diese mir so unvoreingenommener entgegenzutreten werden, als wenn sie mich zunächst für die Dauer von drei Monaten an der Seite und in Begleitung von LehrerInnen wahrgenommen hätten. So mied ich in der ersten Phase der Beobachtung den allzu engen Kontakt zu LehrerInnen und das Lehrerzimmer. Wie die LehrerInnen allerdings nun umgekehrt auf meinen anfänglich engen Kontakt zur Klasse reagiert haben wird noch zu zeigen sein.

Die Besonderheit einer Ethnographie liegt in ihren verschiedenen zeitaufwendigen Entstehungsphasen, die der Forscher bzw. die Forscherin alle durchlaufen muß. Er/sie wird mit

---

<sup>352</sup> Knoblauch 1996: 265

<sup>353</sup> Girtler 2001: 76

<sup>354</sup> vgl. beispielsweise Junker&Fink

<sup>355</sup> Knoblauch 1996: 267

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

zahlreichen Aufgaben konfrontiert: Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen, Vorbereitung für den Aufenthalt im Feld, das „zugänglich“ machen des Feldes (durch Briefe, Erlaubnisausstellungen etc.), das Sammeln von Daten im Feld, das Aufbauen von Kontakten, das Leben im Feld selbst mit all` seinen Schwierigkeiten und Eigenarten, das Verlassen des Feldes, das Auswerten der Daten, das Transkribieren von Interviews, das Aufzeichnen von Gedächtnisprotokollen etc. „In der Ethnographie ist der Autor sein eigener Chronist und Geschichtsforscher zugleich, obwohl seine Quellen zweifelsohne leicht zugänglich, aber dennoch schwer erfaßbar und komplex sind: Sie sind nicht in materiellen Dokumenten erstarrt, sondern liegen im Verhalten und im Gedächtnis lebender Menschen. In der Ethnographie ist der Weg vom Rohmaterial - den Informanten, wie sie sich dem Forscher in seinen eigenen Beobachtungen, in den Aussagen der Eingeborenen und in der kaleidoskopischen Vielfalt des Stammeslebens darbieten - bis hin zur endgültigen gesicherten Vorlage der Ergebnisse oft weit. Der Ethnograph überwindet diese Distanz in den arbeitsreichen Jahren, die zwischen dem Augenblick liegen, da er den Fuß auf den Strand setzt und erste Versuche unternimmt, mit den Eingeborenen in Berührung zu kommen, und der Zeit, in der er die endgültige Version seiner Ergebnisse niederschreibt.“<sup>356</sup>

Die Verschriftlichung der Daten dient im traditionellen Sinn der Herausgabe einer Monographie. Über diesen Arbeitsschritt gibt es - wie eingangs erwähnt - zahlreiche Diskussionen innerhalb der Ethnologie. Von den Anfängen bis heute beschäftigt sich die Ethnologie immer wieder mit der Frage, ob sie eine Wissenschaft wie andere Sozial- und Geisteswissenschaften sei, oder doch eher eine literarische Kunstform. Schließlich bestimmen nicht nur der Aufbau der Berichte, der Erzählungen und Analysen, was die Leser über andere Kulturen erfahren, sondern durchaus auch die literarischen Kunstgriffe und rhetorischen Stilmittel, die der Autor bzw. die Autorin verwendet, den Eindruck der dem Leser von einer Beobachtung vermittelt wird.

Besonderes Aufsehen hat die durch den von Clifford Geertz in den 60er und 70er Jahren eingeleiteten Paradigmenwechsel „Kultur als Text“ in den 80er Jahren geführte Writing-Cultur-Debatte innerhalb der Ethnologie erregt. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der Krise der ethnographischen Repräsentation und der Überwindung der „von Malinowskis Werk exemplarisch verkörperte(n) Instituierung einer spezifischen Synthese empirischer und theoretischer Impulse. Während es bei Malinowski darum ging mit seiner Arbeit bei und über die Trobriander ein Modell für künftige Ethnolog(inn)en zu entwerfen, d.h. weg vom Bild des „Lehnstuhlethnologen“ und überzeugend darzulegen, „daß Feldforschung auf Basis persönlicher Einbezogenheit - teilnehmende Beobachtung - objektives, generalisierbares Wissen zu erzeugen

<sup>356</sup> Malinowski 1984: 25f

imstande ist,<sup>357</sup> verdeutlicht die Krise der ethnographischen Repräsentation, daß sich heute „die Frage der Herstellung „ethnographischer Autorität“ (...) auf textuelle Aspekte der Repräsentation“<sup>358</sup> verlagert hat. Ausgangspunkt sind eben die Schwierigkeiten schriftlicher Darstellung der im Feld erworbenen Daten. „Was sie beobachtet, dabei wahrgenommen oder gefühlt haben, ist etwas anderes, als Sie in ihrer sprachlichen Umsetzung ausdrücken können. Indem Sie die Beobachtung in eine sprachliche Formulierung *übersetzen*, müssen Sie auswählen, was überhaupt mitteilenswert ist, und Sie müssen entscheiden, welche Worte Ihre Meinung am besten treffen und welche grammatische Wendung Sie dafür wählen. Notgedrungen fällt dabei vieles unter den Tisch, wenn Sie nur genügend genau beobachten, oder Sie würden einen Wust an Einzelheiten verbreiten, die keinen Menschen mehr interessieren.“<sup>359</sup> Auch Geertz betont die Schwierigkeit der Aufgabe der textlichen Darstellung der Sichtweise des Forschers: „Das Finden eines Standpunktes in einem Text, der zugleich intime Sicht und kühle Einschätzung sein soll, ist fast ebensosehr eine Herausforderung, wie es das Gewinnen der Sicht und das Formulieren der Einschätzung zunächst einmal waren.“<sup>360</sup>

Aufgrund dieser Probleme der Fülle und Beliebigkeit der Daten auf der einen Seite und der Selektivitätsaufgabe des Forschers bzw. der Forscherin auf der anderen Seite, wurde innerhalb der Writing-Culture-Debatte die Forderung laut, anzuerkennen daß Ethnolog(inn)en Literatur verfassen und der Objektivitätsanspruch fallen gelassen werden muß, da alles Schreiben subjektiv sei. Es galt das Dilemma „Wissenschaft“ oder „Kunst“ zu überwinden, d.h. einerseits dem Methodenanspruch empirischer Sozialwissenschaft zu genügen, andererseits aber anzuerkennen, daß Ethnologie immer auch „Kunst“ ist. Die Tatsache, daß die persönlichen Beobachtungen von ForscherInnen in Schriftform niedergelagert werden, daß Menschen über Menschen schreiben, ist nicht von der Hand zu weisen. In diesem Sinne zitiert Girtler den Rat eines befreundeten Missionars in Indien: „Der Kulturwissenschaftler (Völkerkundler und Soziologe) soll mehr ein Dichter sein als ein Statistiker. Er muß mehr mit Intuition arbeiten als mit Zahlen (...).“ Ich meine auch, daß, wenn der Forscher mit seiner Seele dabei ist und Mühen nicht scheut, es möglich ist, Arbeiten zu verfassen, die gelesen werden und bei denen sich die Herzen der Lesenden öffnen. Und dies hat mit Poesie zu tun.“<sup>361</sup> Clifford und Marcus spitzen diesen Ansatz im radikalen Subjektivismus zu, d.h. jeder soll schreiben was er will und wie er es wahrnimmt. Für sie ist

---

<sup>357</sup> Berg & Fuchs 1993: 30

<sup>358</sup> Berg & Fuchs 1993: 32

<sup>359</sup> Lueger 2000: 8

<sup>360</sup> Geertz 1993: 19

<sup>361</sup> Girtler 2001: 19

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Ethnologie eine Mischung aus facts und fiction. Aus der Writing-Culture-Debatte haben sich verschiedene Tendenzen entwickelt, beispielsweise die hermeneutische Betrachtungsweise, der der Ansatz zugrunde liegt, daß es stets verschiedene Perspektiven auf eine Kultur gibt. There´s no understanding from the native´s point of view. There´s only the constructed understanding from the constructed natives from their constructed understanding from the native´s point of view. Man ist sich also der subjektiven Selektivität des Autors bzw. der Autorin bewußt und hofft durch den Vergleich anderer subjektiver Wahrheiten, weiterer „Bilder von Kultur“ das Verständnis einer Kultur zu erweitern und zu präzisieren. Man geht nicht davon aus *die* Wahrheit über eine Kultur darzustellen, sondern *eine* Wahrheit. Der Ethnologe bzw. die Ethnologin muß sich im klaren darüber sein, daß es Probleme gibt, die nicht darstellbar und also unlösbar sind. Kultur ist kein eindeutiges System, d.h. Symbole können unterschiedlich - je nach kulturellem Wissensstand - interpretiert werden. Man kann sich Problemen annähern, aber eine Interpretation ist stets vom Subjekt abhängig, das in seiner Sicht (ethisch) nur bedingt emisch forschen kann. Oder wie Geertz sagt: „Die Untersuchung von Kultur ist ihrem Wesen nach unvollständig.“<sup>362</sup>

Kennzeichnend für eine traditionelle Ethnographie im Sinne der Kulturanthropologie ist der fallspezifische Charakter. „Es werden keine allgemeinen Aussagen angestrebt, die sich auf verschiedenen Fälle beziehen, sondern nur Generalisierungen im Rahmen eines Einzelfalls.“<sup>363</sup>

War die Methode der teilnehmenden Beobachtung lange Zeit auf die Ethnologie beschränkt, etablierte sie sich im Laufe der Zeit auch innerhalb der Soziologie, vor allem durch die Arbeiten von Thomas und Park, der Chicagoer Schule der Soziologie. Aus dieser Tradition heraus entwickelte sich die Ethnomethodologie, die als soziologische Grundlagendisziplin bzw. Methodologie verstanden wird. Man geht davon aus, daß die gesellschaftliche Wirklichkeit als Vollzugswirklichkeit zu sehen und zu verstehen ist. Die Beteiligten erzeugen lokal und endogen die Wirklichkeit durch Interaktion. Im Zuge der Ethnomethodologie werden unterschiedliche ethnographische Methoden entwickelt. Zu benennen beispielsweise die Chicagoer Schule, der Symbolische Interaktionismus, die „Dichte Beschreibung“ von Clifford Geertz oder Untersuchungen in Bezug auf die Habitustheorie Bourdieus. „Das Forschungsinteresse richtet sich auf die detaillierte Rekonstruktion und Beschreibung der Methoden und Prozeduren, die von den Mitgliedern einer sozialen Einheit (Ethno-) bei diesem Prozeß der Wirklichkeitserzeugung systematisch verwendet bzw. bei seiner Interpretation unterstellt werden.“<sup>364</sup>

---

<sup>362</sup> Geertz 1983: 41

<sup>363</sup> Geertz 1983: 37

<sup>364</sup> Reinhold et al. 1999: 184f

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Es muß in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß Feldforschung in Form der teilnehmenden Beobachtung lange Zeit als „Exotenwissenschaft“ verpönt war. Girtler schreibt diesbezüglich: „Als ich vor einigen Jahren mit meiner Feldforschung in der eigenen Gesellschaft begann, wurde Feldforschung, wie ich sie betrieb, noch keinesfalls ernst genommen. Ein gewisser Thorsten Becke, dem ich mich sehr verbunden fühle, meinte sogar, man hätte damals Leute wie mich, die der freien Feldforschung huldigten und die den Kontakt zu allerhand Volk suchten, um es zu erforschen, als „skurrile Paradiesvögel“ belächelt.“<sup>365</sup>

Trotz der vielen kritischen Stimmen bezüglich der Methode der teilnehmenden Beobachtung und ihrer „Schwachstellen“, hat sie doch Vorzüge, die mich schließlich dazu bewegt haben auf diese Form qualitativer Forschung und ihrer Darstellung in Form einer Ethnographie nicht zu verzichten. Freie Feldforschung ermöglicht nämlich wie keine andere Methode den Zugang zu den Menschen, zu ihrem Leben und Erleben innerhalb bestimmter Gruppen, weshalb diese Methode auch – ungeachtet vieler kritischer Strömungen in der Vergangenheit - immer noch *die* Methode innerhalb der Ethnologie ist. „Denn die teilnehmende Beobachtung als Methode der Datenerhebung hat gegenüber anderen, vor allem quantitativen, Verfahren den Vorzug, die untersuchte Gruppe in ihrer alltäglichen Umgebung kennenzulernen, an ihren Aktivitäten teilzuhaben und die gesammelten Informationen aus eigener Anschauung zu überprüfen und in den Lebensbezug ihrer Mitglieder einzuordnen.“<sup>366</sup> Die Aufgaben, die an einen Ethnographen bzw. eine Ethnographin gestellt werden, sind vielschichtig und zeitaufwendig. Keine andere Methode nimmt sich so viel Zeit und Intensität, um die Sicht der zu beobachtenden Menschen zu verstehen. Zwar mag die Darstellung des Ethnographen bzw. der Ethnographin nur *eine* Interpretation der Dinge sein, aber schon durch eine Sicht der Wirklichkeit eröffnen sich uns neue Horizonte. „Die eigentliche Aufgabe der deutenden Ethnologie ist es nicht, unsere tiefsten Fragen zu beantworten, sondern uns mit anderen Antworten vertraut zu machen, die andere Menschen - mit anderen Schafen in anderen Tälern - gefunden haben, und diese Antworten in das jedermann zugängliche Archiv menschlicher Äußerungen aufzunehmen.“<sup>367</sup>

Ethnographische Studien sind aber nicht auf die Methode der teilnehmenden Beobachtung beschränkt, sondern können beispielsweise durch Interviews, Videoaufzeichnungen, Biographieforschung etc. ergänzt werden. „Mit dem Begriff der Ethnographie wird nicht eine Methode bezeichnet, sondern ein Forschungsstil, der methodenplural angelegt ist (vgl.

---

<sup>365</sup> Girtler 2001: 17

<sup>366</sup> Tertilt 1996: 11

<sup>367</sup> Geertz 1983: 43

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Atkinson/Hammersly 1994, Schütze 1994, Lüders 1995). Dieser Forschungsstil läßt sich im wesentlichen durch folgende Prinzipien charakterisieren: 1. Die Beziehung von Forscher und Erforschten wird als eine Fremdheitsrelation verstanden. 2. Das von den Erforschten explizit mitgeteilte Wissen (Orientierungen und Theorien) ist einem adäquaten Verständnis nur im Kontext der jeweiligen Handlungspraxis zugänglich. 3. Primär sind Interaktionen, Milieus und Organisationen Gegenstand der Analyse, nicht Individuen.

Die Ethnographie gewinnt ihre Erkenntnisse also prinzipiell auf der Basis einer Rekonstruktion der Erfahrungen der Erforschten und ihrer interaktiven bzw. kollektiven Handlungspraxis. Diese schließt eine Anleitung der Forschung durch objektivistische Vorannahmen aus, nicht aber eine Aufbereitung der Ergebnisse in einem theoretischen Bezugsrahmen.<sup>368</sup> Auch Becker et al. weisen die Kritik aus dem Lager der VertreterInnen quantitativer Forschungsansätze zurück, die vielfach die Auffassung vertreten, daß qualitative Untersuchungen zwangsläufig Theoriezusammenhängen enthoben seien: „Untersuchungen, die auf ein besseres Verständnis einer Organisation und ihrer unmittelbaren Umgebung abzielen und weniger darauf, Beziehungen zwischen Variablen zu durchleuchten, müssen nicht notwendigerweise untheoretisch sein.“<sup>369</sup> In diesem Sinne soll in dieser Arbeit das empirische Material in Anlehnung an Geertz „dicht beschrieben“ und durchaus in theoretische Zusammenhänge eingebunden werden.

---

<sup>368</sup> Bohnsack 1997: 3

<sup>369</sup> Becker & Geer 1979: 140

## 2. Zur ethnographischen Darstellung der Schulkultur

Im Zuge der Entwicklung hin zu qualitativen Methoden innerhalb der Sozialwissenschaften, hat man die Vorzüge ethnographischer Herangehensweisen auch für Felder der Erziehungswissenschaft entdeckt: „In der Erziehungswissenschaft finden ethnographische Methoden Verwendung bei der Untersuchung Kinder- Jugend- und Erwachsenenkultur oder der „Schulkultur“.“<sup>370</sup> Dabei geht man „von einer anthropologischen Bestimmung aus, nach der die Menschen zwar in einer Welt leben, aber in unterschiedlichen Lebenswelten.“<sup>371</sup> Dementsprechend hat erziehungswissenschaftliche Forschung mit ethnographischen Methoden die Untersuchung von bildungsrelevanten Lebenswelten und sozialem Handeln im Alltag zum Ziel.

Zuerst wurde die Methode der Feldforschung als Schulforschung in den USA entdeckt. „Dies geschah, teils um die Strukturen solcher „Kulturen“ aufzudecken, teils um die Methoden selbst bei neuen Gegenstandsbereichen zu erproben.“<sup>372</sup> Atkinson, Hammersly und auch LeCompte zählen dieserorts zu den bedeutendsten Vertretern ethnographischer Untersuchungen. „In den achtziger Jahren verfestigt sich der Begriff Ethnographie als Sammelbegriff für ein methodisch geprägtes Forschungskonzept, das mit Feld- oder anthropologischer Forschung, qualitativer oder auch Einzelfallforschung gleichgesetzt wird (...). Martyn Hammersley und Paul Atkinson sehen diesen Forschungsansatz in kulturalanthropologischer Tradition wie folgt: „In seiner charakteristischen Form sieht er den Ethnographen für eine gewisse zeitlang als offen oder verdeckt teilnehmend am täglichen Leben der Leute: er beobachtet, was passiert, hört zu, was gesagt wird, stellt Fragen. Er sammelt also alle verfügbaren Daten, die ein Licht werfen können auf die Themen, die im Mittelpunkt seines Forschungsinteresses stehen“.“<sup>373</sup> LeCompte und Preissle unterscheiden zwischen traditioneller Ethnographie, micro-ethnographischen Ansätzen, die die Untersuchung sehr kleiner Einheiten zum Ziel haben und „quasi-ethnographischen“ Vorhaben, die fern kulturalanthropologischer Tradition die Daten als Ausgangspunkt quantitativer Forschung benutzen.

Während die Entwicklung hin zu qualitativen Methoden in Deutschland zuerst von der Soziologie praktisch genutzt und umgesetzt wurde, hat sich der Trend inzwischen auch in der Erziehungswissenschaft bemerkbar gemacht. Erste Ansätze dieser Entwicklung zeichneten sich in

---

<sup>370</sup> Reinhold et al. 1999: 184

<sup>371</sup> Roth 1994: 54

<sup>372</sup> Roth 1994: 55

<sup>373</sup> Tegenhoff: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/sowi/forschung/dkpaper/dp99-1.doc>.

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

den 70er und 80er Jahren ab. So schreibt Merrens in den frühen 80ern bezüglich der Vorteile ethnographischer Forschung: „Geht es darum, die Erziehungswirklichkeit möglichst in ihrer ganzen Weite zu erfassen, dann empfiehlt es sich, an Vorgehensweisen anzuknüpfen, die in der Ethnologie entwickelt worden sind und in der Literatur häufig unter dem Begriff der Feldforschung abgehandelt werden (...).“<sup>374</sup> Daran anknüpfend wird Unterrichtsforschung in den späten 90er Jahren dann vermehrt mit qualitativen Methoden durchgeführt, ob beispielsweise im Umfeld der Laborschule Bielefeld, in Bezug auf Reaktionen auf Gewaltphänomene in Schulen oder unter Berücksichtigung subjektiver Theorien von LehrerInnen. Längerfristige Feldforschung zählt aber immer noch zu den Ausnahmeuntersuchungen. „In der bundesdeutschen Wissenschaftstradition sind solche Langzeitfeldstudien noch immer selten. Nur ungern bewegen sich die empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften hierzulande für einen längeren Zeitraum in dem Bereich, den sie erforschen.“<sup>375</sup>

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung war für die vorliegende Arbeit geradezu prädestiniert, da das schulische Feld ebenso komplex und heterogen wie eine fremde Kultur aufgebaut ist und das Erleben der SchülerInnen und LehrerInnen, explizit das Verhältnis zueinander, Schwerpunkt meiner Untersuchung ist. Über das Verhältnis von standardisierten, narrativen und fokussierten Interviews zur Teilnehmenden Beobachtung schreiben Becker & Gees: „Die Beobachtung ist eine nicht überall anwendbare Alternative, und sie ist weitaus teurer und zeitintensiver als das Interview. Sie liefert jedoch Berichte aus erster Hand über Ereignisse und Vorgänge und dokumentiert umfassend die Aktivitäten innerhalb einer Organisation, indem sie direkten Einblick in Dinge gewährt, die wir durch Interviews allenfalls vom Hörensagen in Erfahrung bringen können.“<sup>376</sup> Dem Gesagten kann also ein Bild zugeordnet werden und im Umkehrschluß kann das Bild, das der Forscher bzw. die Forscherin über bestimmte Aspekte einer Organisation entworfen hat, durch Gespräche mit den ProbandInnen ergänzt werden. „Im Falle der teilnehmenden Beobachtung habe ich den Vorteil, daß ich die Äußerungen - seien es nun individuelle Äußerungen oder Gespräche, Diskussionen - auf den jeweiligen Handlungskontext beziehen kann, über den geredet wird.“<sup>377</sup> Ergänzt wurde meine Untersuchung durch einige auf Tonband festgehaltene SchülerInneninterviews, die typischen Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle und LehrerInnenzitate.

Die Absicht mit dieser Arbeit einen Beitrag zum Verständnis von SchülerInnen und LehrerInnen

---

<sup>374</sup> Merrens 1984: 3

<sup>375</sup> Tertilt 1996: 11

<sup>376</sup> Becker & Gees 1979: 140

<sup>377</sup> Bohnsack 1993: 21

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

zu leisten, unter Berücksichtigung persönlicher und kollektiver Wesensmerkmale und Eigenheiten liegt m.E. die Wahl der Teilnehmenden Beobachtung als durchaus geeignete Methode nahe, da diese nichts bereits im Vorfeld ausblendet und die Einbeziehung der gesamten Bandbreite des lebensweltlichen und pädagogischen Geschehens prinzipiell möglich macht. „Eine Ethnographie der Schule, die Erziehungs- und Bildungsprozesse nicht ausgrenzt, kann erst zu jener pädagogischen Qualität führen, die sich Zinnecker von dieser verspricht „als Aufmerksamkeitshaltung für den Einzelnen und dessen Lebensweg; als Sensibilität für die Problematik und auch Würde von kindlicher Subjektivität; und schließlich als Entwicklung eines Lehrerhabitus, zu dem als selbstverständlicher Aspekt das Bewußtsein und das Ethos gehört, Anwalt heutiger Kinder und Kindheiten“ (...) zu sein.“<sup>378</sup>

Über die ethnographische Herangehensweise im Bereich der Erziehung und Bildung schreibt Roth: Das pädagogische Feld „wird mit den darin agierenden und interagierenden Individuen (actors) als eine eigene und spezifische „Kultur“ gesehen mit spezifischen Strukturen, Abhängigkeiten, Gesetzen, Ordnungen, Regeln, Riten, Handlungen etc. Die Personen dieses Feldes, Lehrer, Schüler, Frauen, Männer, Jungen, Mädchen, weibliche und männliche Bandenmitglieder, Aufsichtspersonen, Politiker etc., wer auch immer als Person/oder Rollenträger in diesem Feld involviert ist, gelten - mit einem (Hilf-)Begriff bezeichnet - als „Eingeborene“ (natives). Der Forscher weiß mehr oder weniger über den „Stamm“, dem er sich nähert, vergleichbar etwa einer Expedition zu den Pygmäen.“<sup>379</sup> Feldforschung innerhalb Gruppen der eigenen Kultur stellt allerdings in vielerlei Hinsicht ganz andere Arbeitsanforderungen und Bedingungen, als die Erkundung einer völlig fremden Kultur. EthnologInnen werden bei ihrem Aufenthalt in einer fremden Kultur mit der Fülle an Andersartigem überschüttet, umfangreiches Material wird angehäuft, die Sprachbarriere muß überbrückt werden und von Tag zu Tag wird erneut der Versuch gemacht, den kulturellen Spalt etwas weiter zu schließen. Trotzdem ist die Durchführung von Beobachtungen im kultureigenen Feld nicht weniger schwierig. „Während der Ethnozoologe diese Distanz verringern muß, um zu erkennen, muß der Soziologe innerhalb seiner Kultur sie erst schaffen (...). Weiterhin ist der Beobachtungsgegenstand des Kulturanthropologen meist sehr viel komplexer (eine ganze Kultur) als der des Soziologen, der nur einen geringen Teil einer Kultur beobachtet.“<sup>380</sup> Gerade der Glaube die eigene Kultur „in- und auswendig“ zu kennen, birgt potentielle Gefahren in inländischen Felduntersuchungen.

---

<sup>378</sup> Röhner: <http://www.uni-siegen.de/~agprim/gsf/a2roehner.pdf>.

<sup>379</sup> Roth 1994: 54

<sup>380</sup> Friedrichs & Lüdtke 1973: 22

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

„Wissenschaftliches Beobachten heißt daher zuerst, die eigenen Selbstverständlichkeiten und Vorurteile zu durchbrechen, um zu einem veränderten Wissen über die eigene Gesellschaft und ihre Besonderheit zu gelangen. Und es heißt genau zu beobachten, wo die jeweils relevanten Bezugspunkte des sozialen Prozesses zu finden sind und auf welche Weise sich verschiedene Elemente eines Feldes zu einer Gesamterscheinung zusammenfügen.“<sup>381</sup>

Die Existenz der verschiedenen Ethnien und die bestehende Multikulturalität in der BRD kann für den Forscher bzw. die Forscherin das Phänomen der Wahrnehmung des Fremden ebenso erzeugen wie die Untersuchung einer Gesellschaft bspw. in Papua Neu-Guinea. „Viele Soziologen wissen oft nicht, wie stark in Wahrheit die Wände sind, die die Menschen in einer vermeintlich einheitlichen Gesellschaft voneinander trennen. Tatsächlich gibt es Soziologen, die meinen, sie könnten lediglich aufgrund ihres „normalen“ Vorwissens soziale Äußerungen, wie zum Beispiel Gespräche oder Fotografien, interpretieren. Sie tun so, als ob ihnen ohnehin alles bekannt wäre. Eine solche Einstellung kann höchst verhänglich sein und in Sackgassen führen. Denn es gibt Gruppen innerhalb der eigenen Gesellschaft, die von ihrer Sprache und ihren Ritualen meilenweit entfernt sein können, selbst wenn sie beieinander wohnen.“<sup>382</sup> Unsere Gesellschaft ist keine abgeschlossene homogene Einheit, sie ist ein Konklumerat vieler Realitäten und Lebenswelten. „Wer in der heutigen Welt einmal versucht, unbeteiligt, fern aller praktischen Interessen und aus den Augen des Fremden das Tun und Treiben der Leute zu beobachten, wird eine große Vielfalt von Wirklichkeiten entdecken, die für die darin Agierenden eigene, von anderen Bereichen mehr oder weniger abgesetzte, zuweilen geradezu hermetisch abgeschlossenen Bedeutungen besitzen.“<sup>383</sup> Will man die Menschen einer Gruppe innerhalb der eigenen Kultur verstehen, so gilt auch hier der Grundgedanke Malinowkis die subjektive *Wirklichkeit* dieser Menschen entdecken und beschreiben zu müssen, um sie zu verstehen. „Da die beobachtete Lebenswirklichkeit der Probanden in der Regel nicht unmittelbar mit derjenigen des soziologischen Beobachters übereinstimmt, ist dieser somit schon von vornherein in einer Position, welche derjenigen des kulturellen Fremden im Sinne von Schütz (1971, S.63) vergleichbar ist. Wie für den kulturell Fremden gilt auch für den Beobachter, daß er „nicht voraussetzen darf, daß seine Auslegung der neuen Kultur- und Zivilisationsmuster mit derjenigen zusammenfällt, die unter den Mitgliedern der in-group gebräuchlich ist“. Eine Entsprechung von „Ausdrucksschemata“, also Gesten, Zeichen, Symbolen, Formulierungen auf der einen und „Auslegungsschemata“, also spezifischen

---

<sup>381</sup> Lueger 2000: 9

<sup>382</sup> Girtler 2001: 19

<sup>383</sup> Knoblauch 1996: 7

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

und generalisierten Handlungsentwürfen, auf die die Ausdrucksschemata verweisen, auf der anderen Seite, stellt sich für ihn nicht unmittelbar her. - D.h., er kann den Ausdrucksschemata nicht unmittelbar die geeignete Auslegung zuordnen. Erst allmählich erwirbt der kulturell Fremde ein „bestimmtes Wissen über die Auslegungsfunktion der neuen Kultur- und Zivilisationsmuster“ (Schütz 1971, S.63), so daß er diese Muster selbst in geeigneter Weise als Ausdrucksschemata verwenden kann und somit zum Mitglied der „in-group“ wird.<sup>384</sup> Voraussetzung für eine offene Haltung des Forschers bzw. der Forscherin, die es erlaubt von vorgefaßten Interpretationen abzurücken, ist - ebenso wie in der klassischen Ethnologie - die Nähe und Intensität zum Feld, zum Leben der Menschen. „Der Soziologe muß also in seiner Forschung im Stile des Ethnologen von der These ausgehen, daß ihm selbst in der eigenen Welt alles fremd sein könne und er überrascht werden kann von dem, was ihm begegnet.“<sup>385</sup> Leider sind die verschiedenen Lebenswelten keine völlig abgeschlossenen Systeme, sondern überschneiden sich vielfach. „Wir leben alle in Teilen mehrerer Lebenswelten; die unberührbare Lebenswelt der Eingeborenen des Lévi-Strauss gibt es in der komplexen Industriegesellschaft empirisch nicht (...).“<sup>386</sup> Diese Verstrickung erschwert die Arbeit des Feldforschers bzw. der Feldforscherin, da er bzw. sie selbst Mitglied verschiedener Gruppen innerhalb der eigenen Kultur ist, die Teilmengen der Gruppen des zu untersuchenden Feldes bilden können. Gerade eine Untersuchung in der Schule birgt die Gefahr, daß die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse in diesem Feld - und die hat jede(r) in unserer Gesellschaft gemacht - das offene Auge des Forschers bzw. der Forscherin trüben, er bzw. sie in alte Verhaltensweisen verfällt oder voreingenommen ins Feld geht. Bei Forschungen in der Schule kommt der teilnehmende Beobachter nicht als Fremder. „Er verfügt vielmehr über persönliche Erfahrungen mit dieser Institution, weil er selbst einmal Schüler gewesen ist, vielleicht war er sogar als Lehrer tätig, d.h. die Schule ist ein Setting, welches man ganz ähnlich während der eigenen Sozialisation erlebt hat, sie wird zu etwas Bekanntem, von dem man weiß, was dort stattzufinden hat, genau wie Schüler häufig schon vor Eintritt in diese Institutionen aus den Erzählungen anderer oder ihrer Eltern wissen, was sie dort erwartet.“<sup>387</sup> Der Ethnograph forscht vor allem innerhalb der eigenen Kultur mit der Gefahr relevante Aspekte zu übersehen, da sie zu sehr in seinen persönlichen kulturellen Kontext verwoben sind. „Wird kulturell Selbstverständliches wie der Unterricht in Schule erforscht, dann kann daraus wiederum die

---

<sup>384</sup> Bohnsack 1989: 158

<sup>385</sup> Girtler 2001: 19f

<sup>386</sup> Roth 1994: 57

<sup>387</sup> Merkens 1984: 3f

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Gefahr resultieren, daß Relevantes, weil es eben selbstverständlich ist, übersehen wird.“<sup>388</sup> Der Forscher muß also teilnehmen am Alltag der „in-group“, darf aber nicht deren Handlungsschemata unbewußt übernehmen, vielmehr muß er den Status des kulturell Fremden stets aufrechterhalten. „Schütz (1971, S. 65) sieht das Charakteristische solcher interpretativen Fähigkeiten darin, „daß das Mitglied der in-group mit einem einzigen Blick die normalen ihm begehrenden Situationen übersieht und daß es sofort das für die Lösung des Problems schon fertig vorliegende Rezept erfaßt. In solchen Situationen läßt sein Handeln alle Anzeichen von Habitualität, Automatismus und Halbbewußtsein erkennen. Dies ist deshalb möglich, weil die Zivilisationsmuster mit ihren Rezepten typische Lösungen für typische Probleme liefern, die jedem typisch Handelnden zugänglich sind“. Für den kulturell Fremden wandeln sich Interpretationsmuster erst allmählich von einem Gegenstand seines Denkens zu einem System handlungsleitender Rezepte. Der wissenschaftliche Beobachter sieht sich - da er nicht unter Handlungsdruck steht - nicht genötigt diesen Schritt zu tun: „Er ist von den Hoffnungen und Sorgen der Handelnden, ob sie sich verstehen werden und ihre Ziele durch die Verknüpfung ihrer Motive erreichen werden, nicht betroffen. Sein Relevanzsystem ist daher von dem der interessierten Parteien verschieden und es erlaubt ihm, zugleich mehr und weniger zu sehen, als was von ihnen gesehen wird (Schütz 1970, S. 30)“.<sup>389</sup>

---

<sup>388</sup> Merkens 1984: 4

<sup>389</sup> Bohnsack 1989: 158f

### 3. 'Dichte Beschreibung' von Clifford Geertz

Basierend auf den bisher dargestellten Entwicklungen und Tendenzen ethnographischer Vorgehensweise, soll in diesem Kapitel die v.a. durch Clifford Geertz bekannt gewordene 'dichte Beschreibung' thematisiert werden, da die hier vorliegenden empirischen Ergebnisse vor dem methodischen Hintergrund dieser deutenden Theorie von Kultur aufgearbeitet werden sollen. „Aus einer bestimmten Sicht, der des Lehrbuchs, heißt ethnographische Arbeit die Herstellung einer Beziehung zu den Untersuchten, die Auswahl von Informanten, die Transkription von Texten, die Niederschrift von Genealogien, das Kartographieren von Feldern, das Führen eines Tagebuchs und so fort. Aber es sind nicht diese Dinge, Techniken und herkömmlichen Verfahrensweisen, die das ganze Unternehmen bestimmen. Entscheidend ist vielmehr die besondere geistige Anstrengung, die hinter allem steht, das komplizierte intellektuelle Wagnis der „dichten Beschreibung“, um einen Begriff von Gilbert Ryle zu verwenden.“<sup>390</sup>

Grundlage der 'dichten Beschreibung' ist der Geertz'sche Kulturbegriff, der in seiner Art ein semiotischer ist, weil er sich entgegen dem berühmten Konzept eines „hochkomplexen Ganzen“ von E.B. Tylor, durch Präzision und theoretische Tragfähigkeit auszeichnet. Für Geertz ist Kultur ein „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“<sup>391</sup>, in das der Mensch verwoben ist. Eine Art „öffentlicher Code“, der phänomenologische Äußerungen der Menschen in einen Sinnzusammenhang bringt, der beispielsweise eine Bewegung zu einem Zeichen macht. „Sobald es einen öffentlichen Code gibt, demzufolge das absichtliche Bewegen des Augenlids als geheimes Zeichen gilt, so *ist* das eben Zwinkern. Das ist alles, was es dazu zu sagen gibt: ein bißchen Verhalten, ein wenig Kultur und - voilà - eine Gebärde.“<sup>392</sup> Während die 'dünne Beschreibung' lediglich die Tätigkeit von jemandem zum Gegenstand hat, geht es in der 'dichten Beschreibung' um die Bedeutung der Tätigkeit, die jemand vollzieht bzw. vollzogen hat. Die Untersuchung von Kultur ist „daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutung sucht.“<sup>393</sup>

Damit der Ethnograph bzw. die Ethnographin richtig deuten bzw. interpretieren kann, muß er bzw. sie aber den „öffentlichen Code“ kennen, d.h. es gilt in der Analyse Bedeutungsstrukturen herauszuarbeiten, die dann in der Ethnographie hierarchisch nach ihrem Bedeutungsgrad geschichtet werden. 'Dichte Beschreibung' erfordert somit eine genaue Beobachtung und

---

<sup>390</sup> Geertz 1983: 10

<sup>391</sup> Geertz 1983: 9

<sup>392</sup> Geertz 1983: 11

<sup>393</sup> Geertz 1983: 9

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Beschreibung, aber vor allem auch eine Interpretation, wobei diese Arbeitsschritte ineinander verwoben sind, da jedes Niederschreiben einer Beobachtung immer auch schon Interpretation des Ethnographen ist: „Ethnologische Schriften sind selbst Interpretationen und obendrein solche zweiter und dritter Ordnung.“<sup>394</sup> Nur der Handelnde selbst könnte Informationen erster Ordnung liefern, da es seine Kultur ist. Wenn der Ethnograph einen Standpunkt einnimmt, der menschliches Verhalten als symbolisches Handeln beobachtet, kann er nur den Versuch machen, dessen kulturellen Bedeutung zu analysieren. Für die Arbeit des Ethnographen bedeutet das, einen Zugang zu den im symbolischen Handeln der beobachteten Menschen liegenden kulturellen Aspekten zu finden. „Ethnographie betreiben gleicht dem Versuch, ein Manuskript zu lesen (im Sinne von „eine Lesart entwickeln“), das fremdartige, verblaßte, unvollständige, voll von Widersprüchen, fragwürdigen Verbesserungen und tendenziösen Kommentaren ist, aber nicht in konventionellen Lautzeichen, sondern in vergänglichen Beispielen geformten Verhaltens geschrieben ist.“<sup>395</sup> Mit dieser Auffassung, menschliches Verhalten als symbolisches Handeln zu sehen (d.h. zumeist symbolisch), entkräftet Geertz gleichzeitig die in der Ethnologie geführte Debatte, ob Kultur „subjektiv“ oder „objektiv“ sei, da diese Ansätze unter dem Aspekt der Bedeutung hinfällig werden. Der Geertz'sche Kulturbegriff überholt die bis dato gängigen Auffassungen und Arbeitsmethoden in der Ethnologie, weil er Kultur ganz neu faßt: „Als ineinandergreifende Systeme auslegbarer Zeichen (wie ich unter Nichtbeachtung landläufiger Verwendungen Symbole bezeichnen würde) ist Kultur keine Instanz, der gesellschaftliche Ereignisse, Verhaltensweisen, Institutionen oder Prozesse kausal zugeordnet werden könnten. Sie ist ein Kontext, ein Rahmen, in dem sie verständlich - nämlich dicht - beschreibbar sind.“<sup>396</sup> Fokus der Beobachtung stellt bei der ethnographischen Methode das Verhalten der Menschen bzw. der Verlauf sozialer Handlungen und deren Deutung dar.

„Die Untersuchung von Kultur besteht darin (oder sollte darin bestehen), Vermutungen über Bedeutungen anzustellen, diese Vermutungen zu bewerten und aus den besseren Vermutungen erklärende Schlüsse zu ziehen; nicht aber darin, den Kontext Bedeutung zu entdecken und seine unkörperliche Landschaft zu kartographieren. Es gibt also drei Merkmale der ethnographischen Beschreibung: sie ist deutend; das was sie deutet, ist der Ablauf des sozialen Diskurses; und das Deuten besteht darin, das „Gesagte“ eines solchen Diskurses dem vergänglichen Augenblick zu entreißen.“<sup>397</sup>

---

<sup>394</sup> Geertz 1983: 23

<sup>395</sup> Geertz 1983: 15

<sup>396</sup> Geertz 1983: 21

<sup>397</sup> Geertz 1983: 30

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Die Herangehensweise des Ethnographen ist dabei eine mikroskopische, d.h. Ausgangspunkt der Analyse sind alltägliche kleine Situationen. Wenn Geertz den balinesischen Hahnenkampf dicht beschreibt, so versteht er ihn als „balinesische Lesart balinesischer Erfahrungen“<sup>398</sup>. Die Untersuchung von Kulturformen entspricht eher der Interpretation oder der Erfassung eines literarischen Textes. Aufgabe des dicht beschreibenden Ethnologen ist die Formulierung soziologischer Prinzipien, an hand kultureller Texte (beispielsweise des balinesischen Hahnenkampfes), die in ihrer Gesamtheit die Kultur einer Ethnie bilden. Geertz verweist auf diese Herangehensweise, Kultur als Text zu fassen, da in kleinen alltäglichen symbolischen Handlungen, ebenso wie in der Literatur, Eindrücke vom menschlichen Leben gebündelt und fokussiert zu Tage treten und nicht - wie sonst im Leben der Menschen - ungeordnet und unverbunden. „Die Behandlung des Hahnenkampfes als Text würde in unserem Falle bedeuten, eines seiner Merkmale (meiner Meinung nach sein zentrales Merkmal) herauszuarbeiten, das wenn man in ihm bloß ein Ritual oder einen Zeitvertreib sähe - was sich als nächste Alternative anböte - leicht verborgen bliebe: der Einsatz von Emotionen für kognitive Zwecke.“<sup>399</sup> Den Hahnenkampf als kollektiv getragene symbolische Struktur versteht Geertz als Mittel der aristotelischen Formulierung „etwas von etwas aussagen“, womit er den ethnologischen Schwerpunkt von der gesellschaftlichen Mechanik auf die gesellschaftliche Semantik verlagert. „Die Kultur eines Volkes besteht aus einem Ensemble von Texten, die ihrerseits wieder Ensembles sind, und der Ethnologe bemüht sich über die Schultern derjenigen, für die sie eigentlich gedacht sind, zu lesen. Solch ein Unterfangen bietet enorme Schwierigkeiten, ist von methodologischen Fehlleistungen und auch moralischer Verlegenheit bedroht. Es ist auch durchaus nicht die einzige Art und Weise, in der symbolische Formen soziologisch behandelt werden können: Der Funktionalismus und der Psychologismus blühen und gedeihen. Doch wenn man annimmt, daß derartige Formen „etwas über etwas aussagen“, und daß sie es zu jemandem sagen, wird damit zumindest die Möglichkeit einer Analyse eröffnet, die sich auf die Substanz dieser symbolischen Formen richtet und nicht auf reduktionistische Erklärungsansprüche.“<sup>400</sup> Der Ethnograph tritt dem kulturellen Kontext also wie einer Lektüre entgegen. Er beginnt Texte zu lesen, die er an beliebiger Stelle unterbrechen kann. Dabei steht er „den gleichen großen Realitäten gegenüber, mit denen es andere - Historiker, Ökonomen, Politikwissenschaftler, Soziologen - in schicksalhafteren Konstellationen zu tun haben: Macht, Veränderung, Glaube,

---

<sup>398</sup> Geertz 1983: 252

<sup>399</sup> Geertz 1983: 254

<sup>400</sup> Geertz 1983: 259

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

Unterdrückung, Arbeit, Leidenschaft, Autorität, Schönheit, Gewalt, Liebe, Prestige, aber er begegnet ihnen in reichlich obskuren Zusammenhängen (...), die es ihm nicht geraten sein lassen, solche großen Worte im Munde zu führen. Diese allzumenschlichen Konstanten, „jene großen Worte, die uns allen Angst machen“, nehmen in solchen bescheidenen Kontexten bescheidene Formen an. Aber genau da liegt der Vorteil.“<sup>401</sup>

Das Material des Ethnographen entstammt der Buntheit des alltäglichen Lebens, so daß sozialwissenschaftlich komplexe Sachverhalte unter dem Gesichtspunkt des praktischen Lebens untersucht und neue anregende Aspekte hinzugewonnen werden können. „Das Wichtigste an den Ergebnissen des Ethnologen ist ihre komplexe Besonderheit, ihre Umständlichkeit. Es ist diese Art Material - in ausgiebiger, meist (wenn auch nicht ausschließlich) qualitativer, größtenteils teilnehmender und geradezu leidenschaftlich akribischer Feldforschung beigebracht-, das den gigantischen Begriffen, mit denen es die heutige Sozialwissenschaft zu tun hat - Legitimität, Modernisierung, Integration, Konflikt, Charisma, Struktur, Bedeutung - jene Feinfühligkeit und Aktualität verleiten kann, die man braucht, wenn man nicht nur realistisch und konkret *über* diese Begriffe, sondern - wichtiger noch - schöpferisch und einfallsreich *mit* ihnen denken will.“<sup>402</sup> Der Theorie in der Ethnographie kommt die Aufgabe zu, ein Vokabular bereitzustellen, mit dessen Hilfe es gelingt, kulturelles Handeln dicht zu beschreiben, das also in der Lage ist, die Beobachtung dieses Handelns in Wissen über symbolisches Handeln zu transformieren. Es wird also „ein Repertoire von sehr allgemeinen, akademischen Begriffen und Begriffssystemen (...) in den Korpus dichter ethnographischer Beschreibung eingewoben, in der Hoffnung, bloße Ereignisse wissenschaftlich aussagekräftig zu machen. Das Ziel dabei ist es, aus einzelnen, aber sehr dichten Tatsachen weitreichende Schlußfolgerungen zu ziehen und vermöge einer präzisen Charakterisierung dieser Tatsachen in ihrem jeweiligen Kontext zu generellen Einschätzungen der Rolle von Kultur im Gefüge des kollektiven Lebens zu gelangen.“<sup>403</sup>

Geertz löst sich dabei von dem durch Malinowski geprägten Anspruch „to grasp the Native's point of view“ und formuliert mit der „dichten Beschreibung“ und den ihr immanenten Grundsätzen neue Ziele der ethnographischen Disziplin: „Vorstellungen zu begreifen, die für ein anderes Volk erfahrungsnah sind, und zwar so gut, daß man sie in eine aufschlußreiche Beziehung zu jenen erfahrungsfernen Vorstellungen setzen kann, die Theoretiker entwickelt haben, um allgemeine Kennzeichen sozialen Lebens zu erfassen, ist ganz sicher eine Aufgabe, die nicht

---

<sup>401</sup> Geertz 1983: 30f

<sup>402</sup> Geertz 1983: 33f

<sup>403</sup> Geertz 1983. 40

## Ethnographie und die Methode der teilnehmenden Beobachtung

minder schwierig, wenn auch etwas weniger magisch ist, als in die Haut eines anderen zu schlüpfen. Es geht nicht darum, eine innere geistige Korrespondenz mit seinen Informanten herzustellen, die daraufhin ohnehin keinen besonderen Wert legen, da sie wie wir alle, ihre Seele lieber als ihre eigene Angelegenheit betrachten. Es geht vielmehr darum herauszufinden, wie sie sich überhaupt selber verstehen.“<sup>404</sup>

---

<sup>404</sup> Geertz 1983: 292